



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Kleinert, Gustav: Was ist Glück? : Eine überflüssige Betrachtung

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Was ist Glück?

Eine überflüssige Betrachtung von Gustav Kleinert



eder, der einmal in Sekunda gefessen hat, um sich in heiligem Ernst auf den zukünftigen Reserveleutnant vorzubereiten, hat wahrscheinlich auch über das Goethische Wort einen Aufsatz schreiben müssen: Alles in der Welt läßt sich ertragen, nur nicht eine Reihe von schönen Tagen. Der Satz imponirt jedem Sekundaner, weil ihn der Inhalt stutzig macht. Er würde auch nicht so recht an die Wahrheit dieses Satzes glauben, wenn es Goethe nicht selbst gesagt hätte. Und in der That, es gehört schon eine tüchtige Portion Idealismus — insonderheit Sekundaneridealismus — dazu, um wirklich eine Reihe von schönen Tagen nicht mehr ertragen zu können. Ich hatte wenigstens schon als Sekundaner so ein dunkles Gefühl für das, was ich die Herren Schulmeister später häufig habe aussprechen hören, daß nämlich der Schulunterricht eine unangenehme Unterbrechung der Ferien sei, ein Satz, der jedenfalls in schreiendem Gegensatz zu jenem Goethischen Diktum steht: die Herren haben die Reihe von schönen Tagen, selbst wenn sie sich bis auf fünf Wochen Ferien beliefen, ziemlich gut ertragen. Trotzdem aber stellten die Herren Schulmeister mit besondrer Vorliebe gerade nach den Ferien das Thema von der Unerträglichkeit der schönen Tage. Die Sekundaner mußten also im Schweiß ihres Angesichts einen Satz beweisen und die unglaublichsten Gründe dafür herbeischleppen, über die die Herren Schulmeister dann bei der Lektüre stillvergnügt lächelten.

Das Paradoxe, das Verblüffend-Halbwahre hat ja bekanntlich etwas viel Bestechenderes, es nimmt sich viel blendender, viel poetischer aus als eine nüchtern platte Wahrheit. Absolute Wahrheiten giebt es ja auch gar nicht, nicht einmal in der Mathematik, denn kein Mensch kann ohne Einwand beweisen, daß zwei mal zwei vier ist, oder daß zwei Größen einer dritten gleich sind, wenn sie untereinander gleich sind. O, ich weiß sehr wohl, daß die Herren da mit ihren Fachkenntnissen über mich herfallen können, aber es ist dumm, sehr dumm, die Geschichte von den sogenannten Axiomen, die kein Mensch beweisen kann, also die Mathematiker auch nicht. Ich bleibe dabei, es giebt keine absoluten Wahrheiten, vielleicht eine einzige — die ist aber auch darnach —, daß wir alle einmal sterben müssen, die Mathematiker miteinbegriffen. Sicher, absolut sicher ist das aber auch noch nicht, und möglicherweise drückt sich doch noch hier und da einer herum und thut nur so, als wenn er auch mitstürbe.

Aber aus dem berühmten Goethischen Satze können wir doch wenigstens den landläufigen Gedanken herauschälen, daß das Glück nicht außer uns, sondern in uns liegt, das Glück, ein abstrakter Ausdruck für eine ganz konkrete Sache: das Glück besteht eben in einer Reihe von schönen Tagen. Wir selbst machen uns glücklich oder unglücklich, diese große Wahrheit steckt schon in dem banalen Sprich-

wort: Jeder ist seines Glückes Schmied. Alles, was wahr oder wenigstens annähernd wahr ist, ist auch banal. Auf die großen allgemeinen und eben darum auch gewöhnlichen und banalen Gedanken, die so wahr sind, daß man für einen Dummkopf gehalten wird, wenn man sie noch einmal ausspricht, auf diese Gedanken sind die Menschen schon sehr bald gekommen, nachdem sie den Affen abstreiften und die Kommunalsteuer erfanden. Mit allgemeinen unantastbaren Wahrheiten ist daher heutzutage kein Geschäft mehr zu machen, das sind tausendjährige Ladehüter, von denen kein Mensch mehr was hören will. Wer Effekt machen will, wer in den Geruch eines geistreichen Mannes kommen will, der muß heutzutage Ideen und Gedanken zu Tage fördern, die die Menschen vor tausend Jahren einfach als trassen Unsinn bezeichnet haben würden. Unsinn mit Methode, das ist eine Erfindung der Neuzeit, und gar keine schlechte. Die anderthalb Duzend allgemeiner Wahrheiten sind von Leuten formuliert worden, die uns die undankbare Nachwelt nicht einmal überliefert hat. Die Genies von heute sehen sich daher genötigt, die Halb- und Viertelswahrheiten auszugraben. Und wenn diese auch an das Tageslicht gefördert sind, dann wird man sich auch noch an die Unwahrheiten heranmachen und diese mit einem ganzen leichten Wahrheitsüberzug plattieren.

Auf diese Weise werden die Philosophen, die sich ja berufsmäßig mit der Wahrheit zu beschäftigen haben, mit der Zeit ganz überflüssig. Denn selbst den wißbegierigsten Studenten wird es allmählich überdrüssig werden, alte, mausetote Gedanken in einbalsamirtem Zustande für lebendige neue Gedanken mit nach Hause zu tragen. Vorüber sollen wir heute wohl noch philosophieren? Heute, wo wir eigentlich nur eine Frage kennen, ohne sie vielleicht jemals beantworten zu können: Was sollen wir essen, was sollen wir trinken, womit sollen wir uns kleiden? Diese einzige große Frage — man nennt sie auch wohl die soziale Frage — hat die ganze gelehrte Philosophie über den Haufen geworfen.

Die Vertreter des Sozialismus behaupten nun, der Mensch wäre glücklich, wenn für ihn diese biblische Frage glücklich beantwortet wäre. Und das ist nicht wahr, denn wenn das wahr wäre, könnte das Glück ja nur von außen an uns herankommen, dann würden wir das Glücksbewußtsein nicht in uns tragen. Wenn jemand nämlich Essen, Trinken und Kleidung hat, wenn diese biblische Frage für ihn beantwortet ist, dann kann er glücklich sein, gewiß, aber eine Notwendigkeit, dann glücklich zu sein, ist damit ganz und gar nicht gegeben. Wenn die Sozialisten also die Existenz aller Menschen sichern könnten, wenn sie ihnen das zum Leben Nötige verbürgen könnten, dann könnten sie allerdings auch zum Glücke eines Bruchteils der Menschen beitragen, ob aber der Mensch auch bei gesicherter Existenz wirklich glücklich ist, das hängt gar nicht von seiner Lebenslage ab, das hängt überhaupt nicht von ihm ab, ist wenigstens nicht in seine Macht gestellt, das hängt lediglich von seiner ganzen geistigen und seelischen Anlage ab, man könnte daher sagen: Nur der innere Mensch macht den äußern Menschen glücklich. Wir bringen entweder das Glück mit auf die Welt, oder wir werden das Glück — das heißt also die glückliche Anlage — niemals kennen lernen, wir sind zum Glück prädestiniert. Und diese Prädestination, dieses innere Glückseligsein ohne unser äußeres Zutun hat mit den irdischen Glücksgütern nichts gemein. Man braucht als reicher Mann nicht glücklich und als armer Mann nicht unglücklich zu sein.

Nehmen wir einmal einen ganz gewöhnlichen Glücksfall, bei dem jeder sagen wird: Das nenne ich Glück. Es gewinnt jemand, der den Begriff Überfluß bisher nicht gekannt hat, hunderttausend Mark in der Lotterie. War dieser Mann nun schon vorher mit sich und seiner Lage zufrieden — das heißt also relativ glücklich —, dann können ihn die hunderttausend Mark nicht glücklicher machen, denn das wahre

Glücksgefühl ist etwas Positives, das keiner Steigerung fähig ist. Der eine Mensch kann glücklicher sein als der andre, gewiß, aber ein und derselbe Mensch kann nicht glücklicher werden, wenn er schon vorher glücklich war, das ist ein Unsinn. Ist aber der Mann, der die hunderttausend Mark gewinnt, bisher nicht glücklich gewesen, das heißt, hat er immer nur neidisch nach denen geschielt, die mehr besaßen als er, und nie mitleidig auf diejenigen, die weniger hatten, so wird er auch durch den Gewinn der hunderttausend Mark das Glück nicht kennen lernen. Der Lotteriegewinn spielt also in beiden Fällen für das Glücksgefühl des Betreffenden gar keine Rolle. Wir kommen da also wieder auf den banalen viertausendjährigen Satz: Wer zufrieden ist, der ist auch glücklich. Aber zufrieden machen kann uns nichts auf der Welt, nicht einmal der Titel Geheimer Kommerzienrat, wenn wir uns selbst nicht zufrieden machen können. Die Regierung, der Bürgermeister, der sozialdemokratische Abgeordnete, sie können alle nichts zu unsrer persönlichen Beglückung beitragen, wenn wir uns das Glück bei unsrer Geburt nicht mit auf die Welt gebracht haben. Deshalb hat es auch gar keinen Wert, den Menschen die Zufriedenheit zu predigen und die Zufriedenheit als ein Ergebnis der Moral zu betrachten. Man könnte ebenso gut dem Bankboten mit dem fälligen Wechsel sagen, er möchte sich das Geld nur auf der Steuerkasse holen. Ebenso wenig aber, wie man einen Menschen zufrieden machen kann, ebenso wenig kann man ihn auch nicht unzufrieden machen, wenn er wirklich zufrieden ist, kein Mensch kann von außen aus seinem seelischen Gleichgewicht gebracht werden. Diese Thatsache ist das beste Bollwerk gegen die sozialdemokratischen Doktrinen. Der Kampf gegen die Zufriedenheit ist nur ein Scheinkampf, und der Sieg über die zufriedenen Gemüter nur ein Scheinsieg. Gewiß, wie mancher räsonnirt heute munter mit über unsre Zustände, wie mancher markirt den Unzufriednen, weil es nun mal Mode ist, unzufrieden zu scheinen, aber in Wirklichkeit ist er gar nicht unzufrieden, sondern lacht heimlich über seine revolutionären Pantomimen. Dem einen schmeckt seine Bratkartoffel ausgezeichnet, und der andre nörgelt an seinem Kaviar herum; man kann sich nicht zufrieden machen, man kann nur zufrieden sein.

Freilich auch die Zufriedenheit, das einzige Wahrzeichen dessen, was wir Glück nennen, ist nicht immer ein klares Gefühl. Der Glückliche empfindet sein Glück nicht immer als etwas Reales, als etwas Besondres, als etwas Beneidenswertes. Wenn man einen Glücklichen beneidet, so lacht er uns aus, weil er sich und uns nicht versteht. Und wenn man einen Glücklichen ausfragen wollte, warum er eigentlich so glücklich sei, so würde er uns ebenfalls auslachen. Der Glückliche macht sich keine Sorgen, wenn er für die nächste Woche zu leben hat, und der Unglückliche erstickt vor Sorgen, trotzdem daß er für sein ganzes Leben gesichert ist.

Sollte sich denn nun dem Wesen des Glückes, das in dem Worte Zufriedenheit nur einen andern Namen gefunden hat, nicht beikommen lassen? Gewiß, man kann die Symptome des Glückes analysiren, man kann für die glückliche Veranlagung eines Menschen ein Schema aufstellen, man kann über den Begriff Glück Bücher schreiben, aber lehren kann niemand das Glück, eine Glückseligkeitslehre giebt es nicht. Selbst die Religion kann das Glücksgefühl nur verstärken, vertiefen, aber sie kann es nicht schaffen, ins Leben rufen. Auch die Erziehung kann uns nicht zufrieden machen, sie kann aus einer unzufriednen Natur keine zufriedne Kreatur machen, sie kann auch nur die vorhandenen Keime einer zufriednen Veranlagung ausbilden, zur Blüte bringen. Denn daß unsre Bildung uns nicht zufrieden macht, das sehen wir doch alle Tage. Die gebildetsten Leute sind häufig die unzufriedensten, wenn sie auch Erziehung genug haben, um das nicht offen

zur Schau zu tragen. Die Revolutionen — das Plagen der Unzufriedenheitsventile — sind immer von der Intelligenz hervorgerufen worden, das sogenannte „Unerträglichfinden herrschender Zustände“ ist immer ein Vorrecht der Intelligenz gewesen, also derer, die eigentlich am wenigsten Grund zur Unzufriedenheit gehabt hätten, wenn, ja wenn eben in der Intelligenz nicht gerade ein gut Stück Ursache aller Unzufriedenheit steckte. Dieser Gedankengang bringt uns nämlich auf den Kern unsrer ganzen Glücksbetrachtung: wer ist der Glückliche auf der Welt, der Kluge oder der weniger Begabte?

Wir werden es alle schon häufig beobachtet haben, so ein recht glücklicher, zufriedener Mensch, den nichts aus seinem Gleichgewicht bringen kann, so lange Mutter Natur ihn recht und schlecht ernährt, so ein recht glücklicher Mensch ist nur der, den dieselbe Mutter Natur in seiner geistigen Begabung, wie man thörichterweise sagt, recht stiefmütterlich behandelt hat. Ja, es ist wirklich thöricht, da von einer Stiefmütterlichkeit zu reden, wo die Natur eine richtige Glanzleistung fertig gebracht hat: einen glücklichen Menschen. Unsrer Bildung entfernt uns immer mehr von der Natur, wir werden alle immer mehr Kunstprodukte, obgleich wir doch auf physikalischem Wege immer mehr in die Geheimnisse der Natur einzudringen versuchen. Das ist ein ganz eigentümlicher Gegensatz in unsrer Entwicklung. Und doch sollten wir nicht aufhören, in naiver Freude die Natur zu bewundern, uns der Natur zu freuen, da wir doch selbst ein gar zu drolliges Stück Natur sind. Und nun gar, wie wir gesehen haben, diese herrliche Verteilung der Gaben der Natur, dieser wunderbare Ausgleich, diese fundamentale Gerechtigkeit: dem einen giebt die Natur Zufriedenheit, dem andern Intelligenz. Der Zufriedne lächelt vergnügt über die Selbstüberhebung der Intelligenz, und der Intelligente lächelt spöttisch über die Selbstgenügsamkeit des Zufriednen. So ist also ihnen beiden geholfen.

Zum Glück gehört also eine geistige Anlage, die der Kluge thörichterweise mit Beschränktheit bezeichnet. Aber diese Anlage allein macht den Zufriednen noch nicht aus, es kommt dazu noch ein undefinirbares seelisches Gleichgewicht, das man vielleicht als natürliche Religiosität bezeichnen könnte. Se mehr nun ein Mensch aus dem seelischen Gleichgewicht einer sich in bestimtmten Schranken bewegenden geistigen Begabung heraustritt, je klüger und intelligenter er ist, desto unzufriedener wird er auch mit sich und der Welt sein. Dabei ist allerdings nicht ausgeschlossen, daß es auch eine höchste Stufe der Intelligenz giebt — das Staatsexamen spielt dabei keine Rolle, und der Titel Professor auch nicht —, bei der noch einmal, wie bei dem glücklichen Durchschnittsmenschen, eine göttliche Zufriedenheit Einkehr hält. Es ist zu allen Zeiten von Weisen berichtet worden — nicht mit Gelehrten zu verwechseln —, die das Leben von der höchsten Stufe des geistigen Gleichgewichts mit verklärtem Antlitz anschauten, die glücklich waren, weil sie das Richtige des Daseins begriffen, die über allen Zeit- und Streitfragen standen, die der Menschheit Jammer nicht mehr anfassen konnte. Es ist möglich, daß jedes Jahrhundert vielleicht ein Duzend solcher Menschen hervorbringt — sie brauchen nicht immer in der Welt- oder Litteraturgeschichte genannt zu werden —, aus dem Wesen der Intelligenz zu beweisen ist diese Möglichkeit aber nicht. Zwischen dem zufriednen Thor, um mich einmal so auszudrücken, und dem zufriednen Weisen liegt nun in zahllosen Abstufungen die breite Masse der mehr oder weniger Unzufriednen. Aber gerade diese Unzufriednen sind es, die die Welt nicht nur erhalten, sondern auch zu immer höherer Entwicklung bringen, die Unzufriedenheit ist die Achse, um die sich die Welt dreht.

